

Meinungen

Tribüne Damit die Energiewende funktioniert, müssen die Regeln des Strommarkts angepasst werden. *Christian Zeyer*

Einfallsloses Schwarzpeterspiel

Die Wissenschaft äussert sich sehr klar darüber, dass es gelingen muss, die weltweite Klimaerwärmung unter 2 Grad zu halten. Damit dies möglich wird, muss der CO₂-Ausstoss der Industrieländer bis 2050 um 80 bis 90 Prozent reduziert werden. Wenn man bedenkt, dass 29,5 Prozent des weltweiten CO₂-Ausstosses direkt aus Kohle- und Gaskraftwerken stammen, ist es offensichtlich, dass die Stromerzeugung in Zukunft weitgehend auf Kohle und Gas verzichten muss. Denn der bei Einhaltung des 2-Grad-Ziels noch erlaubte CO₂-Ausstoss sollte ausschliesslich für die Luftfahrt und den Transportsektor reserviert sein - da werden fossile Treibstoffe auch langfristig nur schwer zu ersetzen sein.

Es irritiert deshalb, wenn man hört, dass der CO₂-Ausstoss der Stromproduktion in Deutschland, dem Vorzeigeland der Energiewende, wieder zugenommen habe. Was läuft hier falsch? Wer die Produktionsdaten analysiert, stellt erstaunt fest, dass dies vor allem damit zu tun hat, dass in Deutschland die Produktion von Strom aus Kohlekraftwerken zugenommen hat, während die Produktion aus Gaskraftwerken etwa um die gleiche Menge abgenommen hat. Da ein Gaskraftwerk pro produzierte Kilowattstunde etwa zweimal weniger CO₂ ausstösst als ein Kohlekraftwerk, ist der Effekt dieses Trends klar: Der CO₂-Ausstoss steigt.

Man stellt ausserdem fest, dass dieser Trend bereits ein Jahr vor dem Unfall in Fukushima begonnen hat. Es ist also wahrscheinlich, dass diese Entwicklung vor allem damit zu tun

hat, dass die Produktion von Strom aus Kohlekraftwerken günstiger ist als diejenige aus Gaskraftwerken. Offenbar produziert der heutige Strommarkt unerwünschte Effekte.

Neben dem hohen CO₂-Ausstoss haben Kohlekraftwerke zwei weitere grosse Nachteile im Vergleich zu Gaskraftwerken. Erstens stossen sie - auch bei bester Reinigung - deutlich mehr Feinstaub aus. Dies erzeugt direkte Gesundheitskosten für die Volkswirtschaft. Zweitens sind sie sehr schlecht regelbar. Dies bedeutet, dass

Die neuen Regeln des Strommarkts müssen so gestaltet werden, dass alle Kosten im Strompreis abgebildet sind.

man sie kaum der Nachfrage anpassen kann. Sie funktionieren etwa so wie eine Kaffeemaschine, die den ganzen Tag Kaffee produziert, auch wenn niemand eine Tasse unter die Maschine hält.

Damit stehen die Stromversorger in Deutschland vor folgender Herausforderung: Aus Klimagründen muss der Betrieb von fossilen Kraftwerken in den nächsten 40 Jahren kontinuierlich zurückgefahren werden, wobei Kohlekraftwerke möglichst schnell abge-

schaltet werden sollten. Eine mögliche Lösung für diese Herausforderung besteht darin, dass die Produktion von Strom aus Erneuerbaren hochgefahren wird und gleichzeitig die Produktion aus Gaskraftwerken ansteigt, während die Produktion aus Kohlekraftwerken heruntergefahren wird. Zusammen mit dem Ausbau von Speichern kann so eine stabile und klimafreundliche Stromversorgung realisiert werden.

Dieser Entwicklung stehen die aktuellen Verhältnisse im Strommarkt entgegen. Dieser ist heute so organisiert, dass nur die laufenden Kosten, nicht aber die Investitionskosten und die Umweltkosten den Strompreis bestimmen. Kohle ist günstig zu kaufen und die Kohlenutzer zahlen weder die Gesundheits- noch die Umweltschäden. Kohlestrom ist also nur deshalb günstiger, weil nicht alle Kosten enthalten sind.

Der Strommarkt und die Regeln, nach denen er gesteuert wird, sind historisch gewachsen und nicht geeignet für die Energiewende. Der heutige Markt erzeugt unerwünschte Effekte, einer davon ist die aktuelle Ertragschwäche der Wasserkraft.

Anstatt in einem Schwarzpeterspiel die Erneuerbaren und den Atomausstieg für die unerwünschten Auswirkungen auf den Strommarkt verantwortlich zu machen, wäre es deshalb klüger, die Regeln des Strommarkts anzupassen. Diese müssen so gestaltet werden, dass alle Kosten im Strompreis abgebildet sind.

Der Autor ist Co-Geschäftsführer des Wirtschaftsverbands Swisscleantech.

Politik Ob Donald Trump oder die Bundesratswahl, Bullshit ist überall. Nun untersuchen ihn Psychologen. *Constantin Seibt*

Neues vom Bullshit

«Eines der hervorstechendsten Merkmale unserer Kultur ist, wie viel Bullshit es gibt. Jeder weiss es. Jeder trägt seinen Teil dazu bei.» So beginnt Harry G. Frankfurt sein berühmtes Bullshit-Essay, das 2005 zum Bestseller wurde.

Bullshit, so Frankfurt, grenze sich von der Lüge dadurch ab, dass nicht das Gegenteil von Wahrheit gesagt werde, sondern dass der Sprecher sich nicht im Geringsten um Wahrheit oder Unwahrheit kümmere: Er redet, ohne auch nur zu versuchen, ein Abbild der Realität zu geben.

Besonders verbreitet ist öffentlicher Bullshit: in PR, Werbung und Politik. Denn Bullshit wird laut Frankfurt unvermeidlich dann hervorgebracht, «wenn Menschen gezwungen sind, über nur die Gelegenheit haben, über Dinge zu sprechen, von denen sie nicht genug verstehen».

Das Gleiche passiert, wenn es Interesse, aber kaum Informationen gibt. So erschienen vor der Bundesratswahl Hunderte mit Bullshit gespickte Artikel - etwa Interviews mit Kandidaten, die Unfug sagten wie: «Ich habe Führungserfahrung, ich war Korporal.» Und dazu Spekulationen über angebliche Geheimpläne, die mit einem einzigen Tweet von Daniel Menna zusammengefasst werden können: «Sprengkandidat. Erinner mich irgendwie an Nebelpetarde.»

Der Vorteil für den Sprecher von Bullshit ist seine Risikoarmut. So rät etwa in einem Roman von Eric Ambler ein britischer Soldat seinem Sohn: «Benutze nie eine Lüge, wenn du dich stattdessen durchfäseln kannst.»

Trump führt in allen Umfragen

Die Frage ist, was Bullshit nicht nur bei den Sprechern, sondern auch bei ihren Hörern so beliebt macht. Dazu forschen in den letzten Jahren Psychologen. In einer kanadischen Studie mussten Probanden computergenerierte Sensesätze auf ihren Tiefsinn bewerten, etwa: «Versteckter Sinn transformiert unvergleichbare abstrakte Schönheit.» Dabei fanden vor allem Leute solche Sätze tiefsinnig, die auch an übernatürliches oder Verschwörungen glaubten. Was die Forscher zur These brachte, dass einige Menschen mehr glauben als andere. Und das im Paket. Wer an Engel glaubt, glaubt oft auch an UFOs. Und schätzt Schwurbel hoch.

Andere Psychologen forschten zum Aufstieg Donald Trumps. Eigentlich

sollte er keine Chance haben: Trump plant eine Mauer an der mexikanischen Grenze, beleidigt Latinos und fordert einen Einreisestopp für Muslime. Trotzdem führt er in allen Umfragen. Was sein Kollege John McCain nur so erklärte: «Er hat die Verrückten befeuert.»

Die Psychologen widersprachen: Es handle sich um normale Leute. Ihre Erklärung für Trumps Erfolg umfasste drei Punkte: 1. Bei der Wirkung von Rednern (nicht nur Politikern, auch Politikern) spielt das Gesagte nur eine Nebenrolle. Was wahrgenommen wird, sind Ton und Körpersprache. Und Trump hat Energie. Dazu schätzen Wähler bei Politikern Zuversicht plus grosse Versprechen. Und das von rechts bis links. Trump verspricht viel - wie einst Obama. 2. Was dagegen vor allem rechte Wähler schätzen, sind einfache Antworten auf komplexe Fragen. Studien in Deutschland, Polen, den USA ergaben das Gleiche: Konservative verabscheuen weit stärker als Linke Unklarheit und Unsicherheit. Sie wollen sofort Lösungen. «Sie mögen die Idee, dass die Welt einfach ist», so der Politikpsychologe John Hibbing. «Und die Vorstellung, dass sie das Rezept haben, während die Politiker zu blöd sind.» Kein Wunder, begeistert Trump mit Lösungen wie «Eine Mauer und fertig» oder «Wir bombardieren dem IS die Scheisse aus dem Leib». 3. Ebenso überzeugen viele Trumps Angriffe gegen Minderheiten. Denn, so der Biologe Joseph Heinrich, eine der intuitiven Einstellungen vieler Konservativer ist, dass die Gesellschaft ein Nullsummenspiel ist: Was der eine gewinnt, verliert der andere. Deshalb ist auch jeder Schwärze oder Latino, dem es besser geht, eine schlechte Botschaft für jeden Weissen. Und dieser Intuition ist es egal, dass Ökonomen das Gegenteil sagen.

Geändert werden solche Einstellungen laut dem Psychologen Hibbing höchstens langsam: «Das menschliche Gehirn hat den Wendekreis eines Tankers. Um sich zu ändern, braucht es Zeit, ein Ziel und einen klaren Kurs dahin.»

So weit ein paar neue Notizen zum allgegenwärtigen Bullshit, gemühterweise einen Kontinent weit entfernt. Die übliche Frage ist: Wo tragen Sie Ihren Teil dazu bei? Schwurbeln Sie nur aus Notwendigkeit? Und woher wissen Sie, dass der Bullshit nicht im Zentrum Ihrer Überzeugungen sitzt?

Debattenkultur Simonetta Sommaruga wurde im Ständerat emotional. *Edgar Schuler*

Frau Spröd ist nicht blöd

Sie hat es getan. Während der Flüchtlingsdebatte im Ständerat legte Simonetta Sommaruga alle Zurückhaltung ab. Sie rief ihren Kritikern zu: «Meinen Sie wirklich, die Landesregierung, die Behörden von Kantonen und Städten seien so blöd, dass sie einfach nichts tun?»

In der Öffentlichkeit immer so beherrschte, so kontrollierte, auf Distanz bedachte, höchstens sanft tadelnde Bundesrätin, die Emotionen nur beim Klavierspielen oder Unkrautjäten auszublen scheint, dieses Fräulein Rottenmeier der Bundespolitik wurde deutlich. Und persönlich. «Machen Sie der Bevölkerung nicht vor, dass Sie mit solchen Motionen etwas zur Verbesserung der Sicherheit oder für das Asylwesen tun», sagte sie. Und: «Sie wissen selbst nicht genau, was Sie eigentlich fordern.»

Peng, das sass.

Es waren ja auch Zumutungen, die Sommaruga kontern musste. Die SVP hatte ihre «Asylchaos»-Platte aufgelegt

und Neo-Ständerat Philipp Müller (FDP) hatte - noch eine Spur emotionaler als die Bundesrätin - ausgerufen: «Sie macht rein gar nichts!»

Schon, dass auch in der «Chambre de Réflexion» nicht nur schlagfertig reflektiert, sondern auch scharf gestritten wird - wie in jedem richtigen Parlament. Schön auch, dass eine Bundesrätin asylpolitische Wahlkampf-Schaumschlagerie als solche benennt. Der Wortwechsel mag politisch bedeutungslos und rhetorisch von bescheidenem Niveau gewesen sein. Seine Wirkung war erheblich, die Botschaft deutlich: Man schenkt sich nichts in Bern, man ringt, und niemand ist sich zu fein, um zurückzuschlagen. Eigentlich ist sich Simonetta Sommaruga ja auch treu geblieben. Wer ihren Auftritt im Video betrachtet, hat keinen Moment lang das Gefühl, da verliere jemand die Beherrschung. Sicher waren auch dieser Auftritt, diese Wortwahl nicht frei von Berechnung. Nein, Frau Spröd ist nicht blöd.

Anzeige

Mit Abo ab 0.-¹

Das perfekte Geschenk!

499.-
599.-
32 GB, ohne Abo

SAMSUNG
Galaxy S6 G920F
Art. 70419

599.-
699.-
32 GB, ohne Abo

SAMSUNG
Galaxy S6 Edge G925F
Art. 33402

ALLES WICHTIGE GIBT'S AUF DER POST.

Erhältlich in Ihrer Poststelle oder auf postshop.ch

DIE POST
Gelb bewegt.

Alle Preise in CHF inkl. MWST. Nur solange Vorrat. Irrtum vorbehalten. * Galaxy S6 G920F beim Abschluss eines 24-Monats-Vertrags (24 Monate 129.- / Monat). Galaxy S6 Edge G925F beim Abschluss eines 24-Monats-Vertrags (24 Monate 129.- / Monat). Preise und Verfügbarkeit ohne Gewähr.